

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verleger für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 28.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 3. Februar 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Neuer Kriegslärm vom Balkan.

Nichts hält sich länger als das Provisorische. Die Erfahrung haben wir ja bereits, jahrein machen müssen, die orientalische Frage aufgetaucht ist, und auf diesem Erfahrungsfeld beruht wohl auch ein großer Teil der Übermacht der Politiker auf der Balkanhalbinsel, die aneinander fortgesetzt auf einem Vulkan tanzen.

Burzeit ist die Welt voll von Nachrichten, die im Osten Europas eine Entscheidung voraussetzen. Seit der Proklamierung Bulgariens zum Königreich und der Annexion Bosniens laboriert Griechenland an der politischen Frage. Der König, der wohl gern Krete an Griechenland angliedern möchte, aber die militärische Unzulänglichkeit seines Landes kennt, ist in eine Lage geraten, die man kaum noch als würdig bezeichnen kann. Die Militärdiktatur herrscht im Lande, der Oberst, jetzt General, Zorbas ist der eigentliche Herrscher, und die Dynastie ist längst in Frage gestellt. Die Kreter drängen auf Entscheidung, aber auch Zorbas wird nur schweren Herzens es wagen, ihren Wunsch zu erfüllen und dadurch den türkischen Angriff zu provozieren. Man hat die Ereignisse von 1897 noch in feierlicher Erinnerung, als die griechischen Truppen unter dem Kronprinzen Konstantin ihre Schlappe nach der andern erlitten. Seit der Zeit gilt auch die Unbeliebtheit der Dynastie.

Nest hat der König, dem Drängen der Nation und des Militärs folgend, den ungewöhnlichen Schritt zu tun müssen, die große Nationalversammlung zu berufen: eine eigentlich verfassungswidrige Maßnahme, denn offiziell steht in Griechenland nur eine einzige aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Kammer. In dieser Nationalversammlung wollen auch die Kreter vertreten sein, wie sie ja auch ostentativ zum Ärger der Türken griechische oder wenigstens hellas-ähnliche Flaggen führen, im Namen des Königs von Griechenland Recht sprechen und griechische Volkswörter benutzen. Die Türkei steht schamlos vor der Grenze und droht mit sofortigem Einmarsch, sobald kriechliche Vertreter in Athen mitberaten, während sie offiziell die Truppen-Einberufungen mit einem Mandatverweigerung begründet.

Während all dies auf des Meisters Schneide zu stehen scheint, kommt plötzlich die Meldung von einem drohenden Konflikt zwischen der Türkei und Bulgarien, und man fährt von heimlichen Verhandlungen zwischen den drei balkanischen Staaten Serbien, Bulgarien und Montenegro. Ein Stein mag den verantwortlichen Leitern der griechischen Politik vom Herzen gefallen sein, als ihnen diese Kunde war. Denn nur bei einer solchen Gelegenheit können sie, wie die Dinge jetzt liegen, hoffen, jemals in ihrer nationalen Entwicklung weiterzukommen.

Europa möchte gern das Feuer dämpfen, aber die vier Schutzmächte Krete, Frankreich, Italien, England und Russland spielen schon seit Jahren eine traurige Rolle. Wir können uns beglückwünschen, daß weder Deutschland noch auch das verbündete Österreich mit der Sache etwas zu tun hat. Interessant ist die Gruppierung der kleinen balkanischen Staaten. Unter den Großmächten, die auf der Balkanhalbinsel ein Interesse haben, stehen natürlich seit langem Österreich und England an der Spitze; sie sind die Haupttrivaleten um den Einfluss und in letzter Linie auch um die ewige Nachbarnähe. Während nun vor Österreich noch Bulgarien keinen Vorteil an der Seite Österreichs fand, Serbien dagegen mit der moralischen Unterstützung Englands gegen Österreich mehr larmend als energisch Front machte, scheinen jetzt auf einmal diese Gegensätze ausgeglichen, und Bulgarien geht mit dem längst unter russischem Schutze stehenden Griechenland zusammen, nützt auch Serbien, dessen König Peter in diesen Tagen sämtliche Mitglieder der Stupatino nach Belgrad berufen hat, um ihnen wichtige Eröffnungen zu machen. Abgesehen von Rumänien, das schon seit dem Berliner Kongress sich von dem Treiben dieser Nationen stets absetzt gehalten hat, sehen also alle die neuentstandenen und in der Entwicklung begriffenen Völker und Staaten ihren gemeinsamen Feind in der sich nach Möglichkeit sammelnden Türkei, und es sieht so aus, als ob sie nicht warten wollten, bis das jungtürkische Feuer von selbst wieder erloschen ist. So ist die orientalische Frage wieder auf dem Tapet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der freikonservative Führer, Herr von Bethlig, hatte einer Betrachtung zur preussischen Wahlreform die Bemerkung gemacht, das Zentrum werde dafür sorgen, daß die Wahlreform unter Beibehaltung der öffentlichen Stimmgabe oder gar nicht zustande komme. Daraus ist zu sehen, daß von der Seite des Zentrums versichert, daß die Zentrumsfraktion bei der demnächstigen Beratung der angedachten Vorlage keinen alten Standpunkt in der Frage der Wahlrechtsreform wiederum vertreten und insbesondere die Einführung der geheimen Wahl zu einer Wandlung sine qua non für jede Wahlreform machen werde.

Wie offiziell mitgeteilt wird, hat Kaiser Wilhelm am 2. d. M. dem Präsidenten des preussischen Staatsministeriums und den Ministern der Justiz und des Innern die Ermächtigung erteilt, den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Vorschriften über die

Wahlen zum Hause der Abgeordneten dem Landtage vorzulegen.

In der nächsten Woche beginnen in Berlin die zahlreichen Beratungen der großen deutschen Landwirtschaftswoche, denen man, wie in allen früheren Jahren auch, mit dem lebhaftesten Interesse entgegensteht. Sowohl die Tagesordnung des preussischen Landesökonomik-Kollegiums als diejenige des deutschen Landwirtschaftsrates, dessen Beratungen sich unmittelbar an die des Ökonomik-Kollegiums anschließen, enthält eine größere Anzahl wirtschaftlich überaus wichtiger Gegenstände. Eine politische Note wird in die reinen Sachverhandlungen getragen durch die anschließende Generalversammlung des Bundes der Landwirte. Im Vorjahre stand diese unter dem Zeichen der Reichsfinanzreform. Die diesjährige Versammlung des Bundes dürfte in der Hauptsache eine Verteidigung sein gegen die vielen Angriffe, die infolge der Stellungnahme des Bundes in den politischen Tagesfragen der letzten Zeit, namentlich gegen seine Führer, erhoben worden sind.

In aller kürzester Frist dürfte im Bundesrat die Entscheidung über das Schicksal der Vorlage über die Schiffsabgaben fallen. Man nimmt an, daß bei der Abstimmung der preussische Antrag die nötige Mehrheit finden wird. Sicher ist aber andererseits auch, daß Sachsen, Baden und Hessen bei ihrer ablehnenden Haltung verbleiben werden. Im letzten Augenblick hat übrigens der Verband sächsischer Industrieller noch ein telegraphisches Ersuchen an den Bundesrat gerichtet, den preussischen Entwurf abzulehnen. Motiviert wird das Ersuchen damit, daß Schiffsabgaben für die ganze Volkswirtschaft eine schwere Belastung bedeuten.

Der neue französische Zolltarif hat in deutschen industriellen Kreisen vielfach Besorgnisse erweckt. Die deutsche Regierung hat nun der französischen keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie, falls der Senat den von der Deputiertenkammer beschlossenen gegen die deutsche Einfuhr gerichteten Zollserhöhungen ohne Rücksicht auf die deutschen Beschwerden und Wünsche zustimmen sollte, unverzüglich zu Gegenmaßnahmen schreiten würde. Regierung und Reichstag sind völlig einig darin, daß in diesem Fall alles geschehen müsse, um die französische Ausfuhr nach Deutschland durch entsprechende Repressalien empfindlich zu treffen.

Es scheint doch, daß die Kolonialverwaltung mit dem Austritt des Gouverneurs von Südwestafrika, Herrn von Schuchmann, zu rechnen haben werde. Ein neues Telegramm aus Windhof meldet: Dem Gouverneur v. Schuchmann bereite die hiesige Bürgerschaft bei seiner Rückkehr aus Reckmanshoop einen herzlichen Empfang. Herr v. Schuchmann erklärte, er beabsichtige von seinem Posten zurückzutreten und werde am 8. Februar die Heimreise nach Deutschland antreten.

Das preussische Ökonomik-Kollegium hat aus Anlaß eines Spezialfalles aufs neue eine Prüfung der Frage vorgenommen, wie solchen Patenterteilungen im Bereiche des Landwirtschaftsbetriebes, welche die Interessen der Landwirtschaft schädigen, vorgebeugt werden könne, und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß eine stärkere Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Interessen schon bei dem Verfahren im kaiserlichen Patentamt selbst geboten sei. Bisher liegt die Prüfung der Patentanmeldungen auf den Gebieten der Landwirtschaft im Patentamt vorwiegend in den Händen von Chemikern und Technikern des Maschinenbaus. Das Landesökonomik-Kollegium hat nun bei dem preussischen Landwirtschaftsminister beantragt, in Rücksicht auf die stets wachsende Zahl der Patentanmeldungen auf den verschiedenen Gebieten des immer komplizierter werdenden landwirtschaftlichen Betriebes bei dem Patentamt darauf hinzuwirken zu wollen, daß unter den Mitgliedern der Anmeldebteilungen des Patentamts als Vorprüfer auch praktisch und theoretisch vorgebildete Landwirte angestellt, und daß ebenfalls unter den sachverständigen Mitgliedern der Reichs- und Provinzial-Landwirtschaftslandwirtschaftliche Sachverständige aufgenommen werden.

Holland.

Im Senat kam in ganz interessanter Weise das Nordseerabkommen zur Sprache. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Minister des Innern, er lehne es entschieden ab, wie einige Senatoren es vorher verlangt hatten, den Versuch zur Erlangung einer Einheitsbestimmung zu dem Abkommen zu machen, die die Erklärung enthalten solle, England und Deutschland würden im Falle eines Krieges die Integrität der Niederlande achten. Die Integrität der Niederlande sei durch das Abkommen selbst hinreichend gesichert.

Großbritannien.

Die weiteren Wahlen brachten den Liberalen den Gewinn von Mid (Schottland). In Irland wurden zwei Anhänger von O'Brien im Wahlkampf gegen Anhänger von Redmond gewählt. Das Wahlergebnis ist bis jetzt folgendes: 271 Unionisten, 278 Liberale, 41 Vertreter der Arbeiterpartei und 82 Nationalisten. Unter diesen befinden sich elf Anhänger von O'Brien, soeben unabhän-

gionalisten. — Die Londoner ministeriellen Parteiblätter geben ihrer lebhaften Freude über den Sieg in Mid (Schottland) Ausdruck, wo sie den bisherigen konservativen Parlamentsvertreter nach hartem Kampfe schlugen. Es sind jetzt nur noch drei Vertreter zu wählen, von denen aller Voraussicht nach einer liberal und zwei konservativ sein werden. Von den neuermählten 670 Parlamentsvertretern sind nicht weniger als 155 Adoraten, 43 gehören dem hohen Adel an, drei sind Geistliche, 88 Journalisten, zwölf Professoren, 44 Offiziere und neun Ärzte. Das älteste Mitglied, das merkwürdigerweise Young heißt, zählt 88 Jahre, und das meistgewählte Mitglied ist Mister Burt aus Morpeth, der seine sechsunddreißigste Wahlkampagne hinter sich hat.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Febr. Nachdem die Ehrenbezeugung des Frontmachers vor dienstlichen Vorgesetzten in der Armee und Marine aufgehoben ist, hat der Minister des Innern die gleiche Anordnung auch für die militärisch organisierte Schutzmannschaft der königlichen Polizeiverwaltungen sowie für die Exzellenz der kommunalen Polizeiverwaltungen, bei denen die Ehrenbezeugung vorgeschrieben ist, getroffen.

Berlin, 2. Febr. Infolge der bekannten Rede des Abg. von Oldenburg-Januschau in der Reichstags-Sitzung vom 29. Januar fanden hier gestern mehrere sozialdemokratische Volksversammlungen statt, in denen die Abg. Singer, Ledebour und Jubel sprachen. Es wurden Protestresolutionen angenommen.

Berlin, 2. Febr. Wegen des katholischen Feiertages Maria Lichtmes blieben Reichstag und Landtag heute keine Sitzung ab.

Berlin, 2. Febr. Nach einer dem hiesigen Auswärtigen Amte zugegangenen Mitteilung, sind der indischen Regierung Nachrichten über die Mörder der deutschen Richter Dr. Brunsdörfer und Schütz zugegangen. Zwei sind vier bei dem Mord bezeugte Angehörige des Saka-Stammes von einer Strafexpedition ergriffen und auf Befehl der indischen Behörden in Lenz Quech hingerichtet worden.

Hamburg, 2. Febr. Bei den gestern stattgehabten allgemeinen Wahlen zur halbmonatlichen Erneuerung der Bürgerschaft eroberten die Vereinigten Liberalen sowie die Sozialdemokraten die meisten Mandate.

Christiania, 2. Febr. Hier hat sich ein neues Komitium gebildet, dessen Präsident der bisherige Präsident des Störungs-Komitees, ist.

Bern, 2. Febr. In Rheinfelden ist im Alter von 59 Jahren der Rechtsanwalt und Schriftsteller Dr. Hans Blum, Sohn des 1848 in Wien erschossenen Freiheitskämpfers Robert Blum, gestorben. Hans Blum war in Leipzig geboren. Er lebte von 1869 bis 1897 in seiner Vaterstadt die Rechtspraxis aus. In den Jahren 1867 bis 1870 war er nationalliberales Mitglied des Norddeutschen Reichstages.

Belgrad, 2. Febr. In hiesigen politischen Kreisen kursieren seit einigen Tagen Gerüchte über Abdankungsabsichten König Peters.

Dof- und Personalsnachrichten.

Über den Aufenthalt des Herzogregenten von Braunschweig in Siam wird aus Bangkok unterm 2. d. M. berichtet: Der König brachte gestern Abend auf einem Festbankett einen Trinkspruch auf den Herzogregenten von Braunschweig aus, der als erster regierender Fürst Siam und seinem alten guten Freunde einen Besuch abstattete. Der Herzog gab in seiner Erwiderung seiner Bewunderung über die Fortschritte, die Siam gemacht habe, Ausdruck.

Das Befinden des erkrankten Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg scheint zu Befriedigung Anlass zu geben. Zu der doppelseitigen Augenentzündung haben sich noch Nervenaffektionen eingestellt.

Fürst Bülow beabsichtigt, sich Mitte d. M. von Rom nach Berlin zu begeben, um hier an dem Familientag des Reichstags von Bülow teilzunehmen.

Heer und Marine.

Gratifikation von Vuzung an die Soldaten. Das preussische Kriegsministerium hat verfügt, daß von nun ab jedem Rekruten die Kosten für Vuzungen vergütet werden. Nach den Bestimmungen erhält jeder Infanterist hierfür den Betrag von 7,10 Mark, während der Kanonier 8,80 Mark empfängt. Bekanntlich hatte bisher jeder Soldat diese Kosten selbst zu tragen. Die obenerwähnten Beträge werden in Zukunft von den Zeughäusern an sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, ausgenommen Einjährige, verabreicht oder als Sub- und Reinigungsgeld ohne die bisherige Geldzahlung ausgeliefert. Nach der Verordnung sollen sogar diese Bestimmungen bereits für die am 1. Oktober 1909 eingestellten Rekruten Gültigkeit haben, denen demnach das ihnen zustehende Geld vergütet wird.

Soziales Leben.

Industrielle Krise. Wie aus Madrid berichtet wird, macht sich in Katalonien eine sehr ernste industrielle Krise geltend, und zwar infolge der Pause in Baumwolle und der Verringerung des spanischen und ausländischen Marktes. In Sanpedor und anderen Industriestädten wurden die Webereien und Spinnereien geschlossen, viele Arbeiter sind brotlos. Der Gouverneur von Barcelona macht in einem Bericht die Regierung auf die drohende Gefahr aufmerksam und befürchtet, daß das gesamte Textilgewerbe zum Stillstand kommt, wodurch 400 000 Arbeiter ohne Beschäftigung wären.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 4. Februar.

Sonnenaufgang 7⁴⁴ | Mondaufgang 3³⁸ V.
Sonnenuntergang 4⁴⁴ | Monduntergang 11¹⁸ V.

1695 Brandenburgischer General-Feldmarschall Georg Freiherr v. Derfflinger in Glogow gest. — 1842 Literarhistoriker Georg Brandes in Kopenhagen geb. — 1871 Hermann, Fürst von Büdler, Russen auf Schloß Branitz bei Cottbus gest. — 1890 Veröffentlichung der Erlasse Kaiser Wilhelms II. zur Arbeiterfrage.

Heizbare Stiefel. Ein wahrer Schwabe forcht sich nit. Nicht einmal vor der Kälte. Denn auch gegen ihre Tücken hat er sein gutes Gewissen. Nämlich heizbare Stiefel. Das müssen ganz patente Dinger sein, weil sie das Deutsche Reich patentiert hat. Nachmachen ist nicht. Kaufen ist die Lösung für alle, die kalte Füße haben oder gezwungen sind, lausmäßig sich kalte Füße zu holen. Marktführer, Kutscher, Automobilisten werden den heizbaren Stiefel fortan zu den unentbehrlichen Möbeln ihrer Toilette rechnen müssen. Der Mechanismus ist einfach. Wie alle großen Erfindungen. Auch das Ei des Kolumbus arbeitet ohne besonderes Räuberwerk. Zwischen Oberleib und Sohle ist bei diesem Ei des Kolumbus eine zwei Zentimeter hohe Heizvorrichtung angebracht, die durch einen Hahn mit jedem Gasflansch verbunden werden kann und durch die Gasheizung erwärmt wird. Schließt man dann den Apparat, so hält sich nach den vorgenommenen Vorlesungen die Wärme einen ganzen Tag. Nach dieser Heizmaschine für die Füße sehr lobig aus; aber der fortschreitenden Technik wird es bald gelingen, das Nützliche mit dem Angenehmen, das Nollige mit dem Tragfähigen zu verbinden. Allmählich wird der Stiefel sich auch von den Gasflanschen befreien, damit er auch das flache Land erobern und im fernsten Dorf Anbieter und Erster finden kann. Der liebenswürdige Alkohol wird auch hier sich von seiner gemüthlichen Seite zeigen müssen. Gleich wie in den tierischen Heizkörpern in den Muffen tierischer Damen wird er in den Stiefeln jene wärmenden Kräfte enthalten, die er früher nur bei einer mehr — innerlichen — Anwendung darbot. Immerhin, wir gehen glücklichen Zeiten entgegen. Mit dem Winter nicht nur auf gutem, sondern auch auf warmem Fuße stehen zu können, das ist der beglückende Inhalt dieser neuesten „schwäbischen Kunde“.

Hachenburg, 3. Februar. Herr Hermann Morich aus Wiesbaden, der sich hier durch sein öfteres Mitwirken im Musikverein gut eingeführt hat und namentlich durch sein solistisches Auftreten als ausgezeichnete Violinspieler gut bekannt und geschätzt ist, beabsichtigt demnächst Unterricht hier zu erteilen. Letzterer erstreckt sich auf alle Streich- und Blasinstrumente sowie Harmonielehre. Für musikliebende talentierte junge Leute bietet sich hiermit eine willkommene Gelegenheit, unter Leitung eines theoretisch und praktisch geschulten Musikers sich auszubilden. Wenn die Anmeldungen zahlreich eingehen, ist es nicht ausgeschlossen, daß Herr Morich seinen Wohnsitz von Wiesbaden nach Hachenburg verlegt.

s. Ein preussischer Prinz über Sonderrechte. Es gilt in gewissen Kreisen immer noch als feststehender Glaubenssatz, daß der Offizier, Akademiker (Jurist), überhaupt der Regierende, seine besondere, über der des „gewöhnlichen“ Mannes turmhoch erhabene Ehre sein eigen nenne. Gegen die verbotene Anschauung tritt jetzt ein neuer Zeuge auf den Plan, und zwar ein preussischer Prinz, den wir schon einmal als Gewährsmann gegen Rückständigkeit auf militärischem Gebiet ins Feld geführt haben. In der Fortsetzung seiner Jugenderinnerungen, die im Februarheft von Fleischers „Deutscher Revue“ erscheint, schreibt der Prinz Friedrich Karl während seiner Bonner Studentenzeit: „Ich stelle mich zuerst auf den rein menschlichen Standpunkt und frage: Welches Gut hat der Mensch, das ihm höher stünde als seine Ehre? Jedermann hält die Ehre für seinen heiligsten Besitz, ich kann also über die nähere Erörterung dieser Frage hinweggehen und mich auf ein engeres Gebiet begeben: Die Befriedigung der Ehre, wie sie mir für heimische, das heißt deutsche, besonders preussische Verhältnisse paßt.“

Lassen sich verschiedene Ehren unterscheiden? Ich meine, im Grunde nein! Es ist mir nicht möglich, eine doppelte oder gar mehrfache Ehre in einem Volke, unter einem Gesetz, in einem nationalen Sittlichkeits- und Rechtsgefühl zu finden. Meine Meinung ist also erstens, daß die allgemein menschliche oder christliche Ehre identisch ist mit der Ehre als Staatsbürger oder der politischen, zweitens, daß diese letztere sich nicht in Standesehren zergliedern läßt, weil es in unserem Vaterlande keine derartigen Standesunterschiede gibt, die ein besonderes Maß an Ehren hinlänglich begründen könnten, und drittens, daß somit eine Ehre als Militär nicht von der bürgerlichen abgefordert werden kann, daß vielmehr beide identisch sind.“ Es ist erfreulich, daß gerade in unserer Zeit des ödesten Standesdünfels diese Worte veröffentlicht werden.

o. Vom Lande, 2. Februar. Die Vorschriften über die Arbeitsbücher werden vielfach nicht befolgt. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß die unter 21 Jahre alten gewerblichen Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts ein Arbeitsbuch haben müssen. Zu den gewerblichen Arbeitern zählen alle Personen, die auf Grund eines Arbeitsverhältnisses in einem Gewerbebetriebe als Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter usw. beschäftigt werden. Zur Führung eines Arbeitsbuches sind nicht verpflichtet: 1. Kinder, die bei ihren Angehörigen und für diese nicht aufgrund eines Arbeitsvertrages mit gewerblichen Arbeiten beschäftigt sind; 2. Personen, die im Befindeverhältnisse stehen und 3. die mit gewöhnlichen, außerhalb des Gewerbes vorkommenden Arbeiten beschäftigten Tagelöhner und Handarbeiter. Als Gewerbe gelten nicht die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, der Garten- und Weinbau. Die Arbeitsbücher werden von der Polizeibehörde ausgestellt. Erfaßbücher kosten 50 Pfg. Arbeitgeber, die Minderjährige ohne Arbeitsbuch beschäftigen, machen sich strafbar.

Wiesbaden, 2. Februar. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern morgen im Hause Riehlstraße 15. Dort wohnt der Portier Max Wiegand, der einen 5-jährigen Sohn hat, der ein etwas wilder Junge sein soll. Um ihn auf Beschwerden der Nachbarschaft hin zu bestrafen, sperrte die Mutter ihn in eine Mansarde. Das Kind wollte sich aus der Gefangenschaft befreien und stieg, die Gefährlichkeit natürlich nicht ahnend, durch ein offenes Fenster auf das Dach. Von dort aus stürzte der arme Junge in die Tiefe, wo er mit zerschmetterten Gliedmaßen und erheblichen inneren Verletzungen und einer Gehirnerschütterung wie tot liegen blieb. Die Sanitäts-wache brachte ihn nach dem Paulinenstift.

Nah und fern.

o Otto Julius Bierbaum †. An Herzlähmung und Wasserstich infolge eines ersten chronischen Nierenleidens ist in Dresden der Dichter Otto Julius Bierbaum gestorben. Mit ihm, einem Kinde Schlesiens, das allmählich ganz in der Münchener Kultur aufgegangen ist, ist eine der reichsten und vielseitigsten Begabungen der deutschen Literatur in verhältnismäßig jungen Jahren — Bierbaum ist nur 44 Jahre alt geworden — allzufrüh dahingegangen.

o Wieder große Unterschleife in einer Frankfurter Bank. Die Kassen in Frankfurt a. M. haben Beden mit ihren Beamten. Nachdem die dortige Bankwelt durch zwei in kurzer Zeit aufeinanderfolgende Defraudationen sehr bedeutenden Umfangs in Unruhe verlegt worden ist, kommt wieder eine Meldung über beträchtliche Unterschlagungen bei der dortigen Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse. Deren am 1. Oktober ausgetretener Rendant Fick, der gekloben ist, hat Unterschlagungen in Höhe von 150 000 Mark beanagt. Fick war 18 Jahre

bei dem Institut. Auf seine Ergreifung sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

o Fund von Leichenteilen. Im Rixdortter Stadtteil bei Berlin fanden Arbeiter auf der leichten Etischstraße verstreutes Gestein, das einen menschlichen linken Oberschenkel enthielt. Die sofort benachrichtigte Berliner Kommission ermittelte, daß es sich um den Oberarm einer Frauensperson handelt, der vermutlich zur Leber zerstückelten Promitenten Arnolds, deren Leiche letzterzeit in der Spree gefunden wurde, gehört.

o Explosion beim Schulauftritt. Während Chemie-Unterrichts in der Klasse in der mittleren Realschule in Braunschweig explodierte eine Flasche Wasserstoffgas. Durch die umherfliegenden Glosse wurde der 12jährige Sohn Hermann des Tischlers derart im Gesicht verletzt, daß das linke Auge sofort ausfiel und das rechte Auge ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Nachdem eben erst ein ähnliches Unglück in Schöneberg sich ereignet hatte, ist es wieder angebracht, die Lehrer zu größerer Vorsicht bei solchen Experimenten zu ermahnen.

o Riesenbrand in Baltimore? Nach Develingen New York wüthet in Baltimore ein Riesenbrand, der die Goldhöfe und mehrere Fabriken zerstört hat. Das bedroht die Werften und die im Hafen liegenden Schiffe. Wir bringen diese Nachricht in der Erwartung, daß sich diesmal nicht um eine Pariser Ente handelt, wie der letzten Meldung vom Riesenbrand Baltimores.)

o Parte nach der „Sinnst.“ Das Wasser immer weiter zurück. Hier und da sogar in lehrbarer und plötzlicher Weise, so zum Beispiel an der Saint Lazare, wo ein seerartiger Lärm im Bereich weniger Augenblicke im Erdboden versank, was unterirdische Katakomben und breite Risse in Straßenbedeckung schloß. Es wird noch mehr Tage dauern, bis überall die feste Erde wieder ganz vor sich gekommen ist, und dann wird eine umfangreiche Desinfektionsarbeit zu beginnen haben, ehe an Wiederbeziehen der noch leidlich erhaltenen Wohnräume zu denken ist. Unterdessen treiben die Späher nach vor ihr Umweien; nur dort, wo das Wasser bereits verschwunden ist, haben auch sie sich mehr und mehr zurückgezogen. Es wird bekannt, daß mehrere auf der Erde ertrunkene Angehörige der Bande von der Vendôme ins Wasser geworfen und erlauft worden seien. Der sehr auf dem linken Seemuseur ist wieder freigegeben worden.

o Gifte als Vorkesseln. In dem an der ungarisch-rumänischen Grenze liegenden Ort Bolye überfiel Zigeunerbande die Apotheke, raubte alles, was in der Apotheke war und entflo. Am nächsten Tage wurden sämtliche Ärzte der Umgegend nach dem Zigeunerort gerufen, wo 15 Personen in den letzten Stadien der Wunde lagen, während fast alle übrigen, alt und jung, über all überlagerten. Die Ärzte erkannten sofort, daß die Gifte, wie Sublimat, Arsenik und Zinnchlorid, Zigeuner ohne Bedenken als Vorkesseln zu sich genommen hatten.

o Neues Grubenunglück in Amerika. Die Opfer grauen Bergwerkskatastrophen in Colorado sind noch nicht alle geborgen, und schon wieder bringt der die Kunde von einem neuen Unglück in einer amerikanischen Grube. Darnach erfolgte in den Kohlengruben von Dalesboro im Staate Kentucky eine furchtbare Explosion. Bis her wurden 35 Tote aus der betroffenen Grube geborgen. Ferner wurden einige 20 Mann Teil schwer verletzt, zum Teil in hoffnungslosem Zustande geborgen. Eine Anzahl Menschen sind noch im Erd eingekerkert.

Aus der Grube der Colorado Company, dem Schicksal des ersten Unglücks, sind bisher 94 Leichen herausgeholt. Ist fast sicher, daß alle Eingekerkerten tot sind. Die B.

Bernhardini & Co.

Roman von M. von der Passarge.

15)

Nachdruck verboten.

Sein Gesicht verzog sich zu einem gequälten Lächeln. „Leben, ich — danke dir für deinen Opfermut. Aber — denkst du das alles einfacher, als es ist. Sieh mal...“ Er stotzte. Der Hals war ihm wie zusammengeknüpft. Er hätte in diesem Augenblicke zum Mörder an seinem Sohne werden können. Otti blühte enttäuscht und befreundet zu ihm auf. „Ist das alles, was du mir zu antworten hast?“ fragte sie gekränkt. „Du weichst mir aus, Theodor! In dieser Stunde, die vielleicht über unsere Zukunft entscheidet, weichst du mir aus!“

Er blühte stumm und düster vor sich hin. Da legte sie die Hand auf seine Schulter. „Du weicht noch nicht alles, Theodor. Bis her hat sich mein Stolz dagegen gesträubt. Aber gut denn, da es nicht anders geht, will ich dir auch das letzte sagen. Du wirst dann auch einsehen, daß Bohland dein Kompagnon nicht bleiben darf, und daß es keine trübselige Weiberlaune, auch nicht die Sorge um unser Kind allein ist, wenn ich in dich dringe, daß du dich von ihm trennen müßtest. Er hat — —. Doch höre zu! Du wirst dann begreifen, daß er mein Todfeind ist.“ Bernhardini ahnte, was er zu hören bekommen würde.

Und er täuschte sich nicht. Mit zornig verhaltener Stimme berichtete sie ihm von jener Stunde, in welcher Bohland um sie geworden, in welcher er sie in seinen Armen gehalten und sie ihn zurückstießen hatte. „Nicht wahr, und nun siehst du doch ein, daß zwischen diesem Menschen und mir keine Gemeinschaft bestehen kann?“ schloß sie überzeugungsvoll. „Was gedenkst du jetzt zu tun?“ Die Blicke Bernhardinis suchten düster den Boden. Was war das verhallende Loben der Elemente da draußen gegen den Kampf, der sich in seiner Seele erhoben hatte? „Ich — ich — habe — das alles längst gewußt!“ entließ es endlich schwer und heißer seinem Munde. Otti prallte entsetzt zurück. Ihre Augen starrten Bernhardini fassungslos und fragend an.

„Wie — —? Du — hast es — —? Und dennoch hast du — —?“ Erst jetzt schien ihr bewußt zu werden, daß ihre Hand in der ihres Mannes ruhte. Mit einer

bestigten Bewegung bemühte sie sich, sie zu befreien. Gleichzeitig wich sie vor ihm zurück. Aber er gab sie nicht frei. Er umklammerte ihre Hand nur noch fester. Mit einem Laut, wie aus zerbrechender Brust, glitt er vor ihr auf die Knie nieder. „Otti, du darfst mich nicht zurückstoßen! Höre mich erst an! Ich — ertrag's nicht länger. Es ist zu viel. Ich habe ertragen, was ein Mann ertragen kann. Aber jetzt bin ich am Ende meiner Kräfte. Ein menschliches Wesen muß ich doch haben, vor dem ich mein Herz entlasten kann. So sei denn du es! Ob du mir verzeihst, ob du mich verdammen wirst, — der Lüge wird wenigstens ein Ende sein, der Lüge, die mein Leben verzerrte. Und du wirst wissen, wie sehr auch ich unter dem Zwange leide, unter dem ich stehe.“

Otti hatte erschrocken aufgeschrien. „Allmächtiger Gott, was würde sie hören! Vertrauen gegen Vertrauen!“ zitterte seine Stimme durch das Gemach. „Und einmal muß es ja doch sein. So möge denn diese Gewitternacht über uns entscheiden!“

Das Rollen der abziehenden Gewitter begleitete seine Worte, als er in abgerissenen, sich überhebenden Sätzen vor Otti das Geheimnis seiner schuldbeladenen Vergangenheit enthüllte.

Endlich sprach Otti. Ihre Stimme klang hart und schneidend. „Ich danke dir für deine Offenheit! Denn jetzt weiß ich doch wenigstens, daß meine Ketten unzerbrechlich sind, und daß es daher keinen Sinn hätte, sich länger gegen das Schicksal aufzulehnen.“ Sie erhob sich. Und als sie diesmal ihre Hand aus der seinen zog, hatte er nicht die Kraft, sie zurückzuhalten. Erst als Otti zur Tür schritt, sagte er sich, fand er Worte. „Otti, du gehst! Du hast gehört, was ich erduldet habe — und hast kein Wort der Verzeihung für mich, kein Wort der Liebe?“ Sie blieb an der Schwelle stehen. Bitter lachte sie auf. „Nein!“

10. Kapitel.

Und wieder herrschte in der Villa Bernhardini eine ungewöhnliche Aufregung. Obgleich es nahe an Mitternacht war, brannten alle Lampen. In seinem Arbeitszimmer ging Bernhardini mit großen Schritten auf und nieder. Sein Antlitz brannte vor Erregung. Endlich, endlich kam die Stunde, die er so lange ersehnt hatte, diese Stunde,

an die sich seine letzten Hoffnungen klammerten, welcher er einen Umschwung in all seinen Beziehungen seiner Frau erwartete. Alle Augenblicke blieb er an und schaute nach der Tür, ob sie nicht geöffnet würde, sich nicht ein Kopf hindurchschöbe, ihm zu winken.

Vor wenigen Stunden hatte er einige beinahe gnügliche Augenblicke gehabt. Der alte Frenzen war ihm gewesen. Der alte Mann hatte mit ihm das debattiert, ob es ein Knabe oder ein Mädchen wäre. „Es wird ein Junge!“ hatte er sich schließend entschieden. „Gib acht, was ich dir sage!“ Das Haus Theodor Bernhardini befehlte einen Stuhl und halbiert. Bivalt Herr Bernhardini junior, der zukünftige Senior der Firma Bernhardini & Co. soll leben!

Jetzt lag der alte Mann, der nicht fortzubringen den wesen war, in dem Vorgemach zu Ottis Schlafzimmern und plauderte, um seine Ungebild zu besiegen, mit gebor Sanitätsrat oder mit der Wochenpflegerin, so oft er nichts zu tun hatte, was freilich fast nie der Fall war. Nur er, Bernhardini, sah hier in qualvoller Einsamkeit Otti, grübelte. Ja, es würde ein Junge werden, und dann wüßte es ja gewiß, daß Friede und Eintracht zwischen ihm und Otti sich einstellen würden. Und Bohland? Du weißt, Otti, diese Stunde gehörte der Zukunft, der Hoffnung. In ihr erschien ihm alles rosig.

Da klopfte es. Er schreckte zusammen. „Herr, er sich die Tür öffnete sich ein wenig und ein Kopf schob sich hindurch. „Herr Kommerzienrat!“ Es war die Pflanz, Er sprang auf. In seiner Verunsicherung hatte er harten Gegenwart völlig vergessen gehabt. Aus seinem Mund wich alles Blut. Sein Atem stockte. Er wagte nicht zu fragen. Als er dann aber sah, daß die Pflegerin stand, fiel ihm ein Stein vom Herzen.

Meinen herzlichsten Glückwunsch, Herr Kommerzienrat. Sie hat es glücklich überstanden.“ Meines Wortes, so tief bewegt war er, stand er einige Sekunden da. „Beweglich.“ Was ist's? fragte er endlich mit heiserer Stimme. „Ein Junge, oder —?“ Die noch zitternde jugendliche Frau lächelte schelmisch. „Sie sollen es selbst sehen, Herr Kommerzienrat.“ Mit klopfendem Herzen folgte er ihr. Als er die Wochenscheube betrat, fiel der erste Blick auf den alten Frenzen. Ein kleines Mädchen, in den Armen, sprang er wie besessen damit umher. Aus dem Bündel drang ein dünnes, leises L.

der Explosion war furchtbar; die Leichen sind meist bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Unter den angekommenen Arbeitern befinden sich auch Deutsche. Nur ein Italiener namens Donato Vergo wurde lebend zutage gefördert. Er wurde mitten unter einem Haufen toter Italiener gefunden; er war ohnmächtig und hielt einen Notenzwang frampfhaft in der Hand. — Inzwischen wird noch ein drittes Unglück gemeldet, bei dem aber wenigstens keine Menschen in Gefahr zu schweben scheinen. In Bartonville stehen die Gruben in Flammen. Die anfänglich gehagte Befürchtung, daß sich Menschen in den brennenden Gruben befinden, hat sich nicht bestätigt.

Bunte Tages-Chronik.

Cyprien, 2. Febr. Im Gerhardsloß des Hillebrandhachtes des Gräflich Donnermarschen Steinoblenbergwerks Gotteslegen in Antonienbütte ist ein Grubenbrand ausgebrochen. Die Belegschaft konnte rechtzeitig zurückgezogen werden.

Bonn, 2. Febr. Beim Bau eines Tunnels in Dünkelfeld ging ein Sprengschuß fälschlich los. Vier Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt.

Alschaffenburg, 2. Febr. Hier überfiel sich eine Frau in einem plötzlichen Wahnsinn mit Petroleum, zündete sich an und verbrannte.

Triest, 2. Febr. In Setona wurde die 50-jährige Franziska Sebat verhaftet, weil sie ihre beiden unehelichen Kinder lebend in einen Backofen gesteckt und verbrannt hatte.

Christiansburg, 2. Febr. Von der nordwestlichen Küste werden heutige Stürme gemeldet. Neun Fischerboote mit 40 Mann werden vermisst. In den Bojoten sind die Leichname von 10 Fischern an Land getrieben worden.

Paris, 2. Febr. Der Kaufmann Ware wurde im Streit von einem jungen Manne, Verlem, den er nicht fahren wollte, erschossen.

Rom, 2. Febr. Der 16-jährige Sohn des Brigadegenerals Compiani hat sich aus Verzweiflung über die infolge einer Kopfverletzung eingetretene Lähmung seines rechten Armes ein scharfgeschliffenes Florett ins Herz gestochen. Der Tod trat augenblicklich ein.

Rom, 2. Febr. Einem Weinrgsbesitzer in Albano wurden aus Raube politischer Natur 25 000 Resthede zerstört.

Catania, 2. Febr. Die Cholera hat hier sowie in einigen benachbarten Städten zahlreiche Opfer gefordert.

Erlebnisse eines Überschwemmten.

Die schlimmste Gefahr für die Hauptstadt Frankreichs ist jetzt besiegelt. Aber an den Folgen dieses elementaren Ereignisses wird man an der Seine noch lange zu leiden haben. Nicht allein die noch nicht zu überlebenden Geldausgaben, die dem französischen Staate erwachsen und die nicht mehr einbringbaren Verluste an Brückkapital sind es, die im Augenblick trübe Aussichten in die Zukunft eröffnen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß im Gefolge der Wassersnot für die Gelpenster bössartiger Epidemien entstehen. Außerdem liegt man täglich von der Überhandnahme räuberischer Verwahrlosung in Paris. Die sich für einen einzelnen Beobachter und Mitbetroffenen die Schreckenswoche abgepielt hat, erlebt man recht anschaulich aus den Tagebuchaufzeichnungen des hervorragenden Pariser Gelehrten und Leiter des Carnavalet-Museums Georges Cain, die wir nachstehend im Auszug wiedergeben:

Sonntag, 23. Januar, nachm. 8 Uhr.

Auf einem Balkon am Quai Voltaire. Trotz des Schnees, der in großen Massen fällt, hält eine dicke Volksmenge das Gelände der Quais belagert. Man reist sich um die Zeitungen. Man sieht die noch freien Stufen der Treppen, die die hohen Böschungen mit den Quais verbinden. ... noch mehr ... es ist also nicht schlimm. Am Pont des Saints-Pères konstatieren die Wasser mit Staunen, daß der unheimlich angeschwellene Fluß beinahe die Verbindungen des zum Orleans-Bahnhof führenden Tunnel überflutet. Die gelbe und schaumige Seine scheint die Ufer, die überflutungen, die großen schwarzen Bäume, die an den Quais liegen und deren Schiffernechte die Aufmerksamkeitsverdoppeln, im Sturm zu versinken wollen.

Montag, 24. Januar, nachm. 2 Uhr.

Am Carnavalet-Museum. Ein Hilfsarbeiter und zwei

Die Hebamme und derweilmasvoll dabei und bemühte sich vergeblich, dem alten Herrn das Bündel wieder abzunehmen. Ein die Stimme des Sanitätsrates brachte Bernhardt, der ganz verwirrt war und nicht wußte, wohin er zuerst blicken sollte, einmurmern zur Bestimmung. Der Arzt sah sehr erschöpft aus, als er seine Hand in die Bernhardt'sche legte. „Nennen herzlichen Glückwunsch, lieber Freund! Gott sei Dank, der Junge lebt!“

Der Junge! Bernhardt hatte ein Gefühl, als durchdrangte ihn ein elektrischer Schlag. Seine Augen leuchteten. Jetzt erst fiel ihm sein Blick auf Otti. Bleich und erschöpft lag sie in den Kissen. Mit ihrem schmalen Gesicht und den dunklen Schatten um den Augen sah sie schöner aus, als je zuvor.

Inzwischen war es der Hebamme wirklich gelungen, den alten Freuden das Kind abzunehmen. Sie wollte es dem Vater bringen. Aber dieser hatte für seinen neugeborenen Sohn vorläufig keinen Blick. Er war an dem Bett seines Weibes niedergegefallen. Inbrünstig ergriff er ihre Hand und drückte sie an die Lippen. „Otti — Otti, — o du — o du mein geliebtes Weib!“ In diesen wenigen Worten stürzte all die Liebe, die sich in den Stunden qualvollen Wartens in seinem Herzen aufgespeichert hatte.

Und sie? War das Eis gebrochen? War die Stunde gekommen, von welcher er vorhin geträumt? Oder hatte er sich, wie immer, wo es die Liebe galt, abermals verhaselt? Ihm war, als göße sich ein Eisstrom in sein Inneres, als Otti ihre Hand aus der seinen zog und mit dem eigenen Sohn lebte. Er verstand, was in diesen Worten lag. Die Kette war ihm wie zusammengeknüpft. Er wurde lebendig und erhob sich. Aus großen, brennenden Augen starrte er sie an.

Da hörte er abermals das Quäken hinter sich und gleichzeitig die Stimme seines Schwiegervaters. „Nun, Bernhardt, willst du dir denn deinen Buben gar nicht anschauen? Ist das eine — und Weisse, seinen neugeborenen Sprößling zu bewundern? Willst du dem zukünftigen Kompagnon der Firma Theodor Bernhardt u. Co. nicht deinen Willkommenruf entziehen?“

Bernhardt mußte erst zu sich kommen. Er wußte kaum mehr, wo er sich befand. Mechanisch nahm er aus den Armen der Hebamme das kleine Geschöpf entgegen und

Diener fehlten beim Hausantritt; sie wohnen im obersten Stockwerk der Stadt, die Verbindungen sind unterbrochen, ihre Häuser müssen von den Wässern umringt sein. ... und der Rue de Sevigne schallen Trompetenschläge herüber: sie verkünden, daß eine Feuerwehrrabteilung ausgeht, um gegen irgend eine neue Katastrophe zu kämpfen. Die braven Männer haben es jetzt nicht mit dem Feuer, sondern mit dem Wasser zu tun, mit dem Wasser, das furchtbar die Mauern untergräbt und Mitle und Spalte öffnet. ... Hallo! hallo! — Hier die Redaktion der „Annales“. Haben Sie im Museum Dokumente über die früheren Überschwemmungen in Paris? — „Ja.“ — „Ausgezeichnet, wir werden sie uns bald ansehen.“ — „Hallo! Hier ist die Redaktion der „Monde illustré“. Haben Sie im Museum usw.“. Eine Postkarte, zwei Postkarten, drei Postkarten: einige Reporter möchten wissen, was das Museum über Überschwemmungen besitzt. ... Sehen wir uns unsere Sache einmal an: sie sind nicht bedeutend. Einige Illustrationen, ein farbiger Stich von Debutcourt, unwichtige Dokumente. ... In Auslands-Paris unter dem Konvuls! habe ich aber Auszüge aus der „Gazette de France“ über die der heutigen so ähnliche furchtliche Überschwemmung von 1802.

Dienstag, 25. Januar, vorm. 11 Uhr.

Die Seine steigt noch immer, und die Menge hält die Quais dicht besetzt. Automobile u. d. Coupés halten an den Brückenspielen: die Besitzer steigen aus, um besser zu sehen, und Kutscher und Chauffeur leben, auf ihren eigenen Füßen, über die Köpfe der Neugierigen hinweg. Die Straßenbahnen sind voll: von oben aus sieht man besonders gut den wütenden Ansturm, den der eisige Sturm gegen die alten Brücken und gegen die Uferwälle von Paris versetzt. ... Wir sind plötzlich um 20 J. bre zurückgegangen: weder Elektrizität, noch Fahrstuhl, noch Telefon, und das scheint uns geradezu unerträglich. — Wie schwer sind abends doch die fünf Stagen zu erklimmen, die der Fahrstuhl so leicht nahm. Auf jedem Treppenschritt stehen in einem Winkel brennende Kerzen in Kupferleuchtern. Und abends sammelt man sich um die Lampe, die solange außer Gebrauch war, und die nach Petroleum riecht.

Mittwoch, 26. Januar, morgens 8 Uhr.

Die Pariser Sperlinge kommen auf meinen Hofruf zahlreicher als sonst. Sie und ich sind alte Freunde. ... Die Seine ist noch weiter gestiegen: man glaubt in einer belagerten Stadt zu sein. Der Fluß führt ganze Wälder von weißen Bäumen mit sich, dazu Fässer und tote Hunde, die ihre heißen Pfoten in die Luft strecken. Das Wasser ist gelb und schaumig. ... In buntem Gemisch fällt Schnee und Hagel und Regen. ... In unsern Kellern auf dem Quai Voltaire steht das Wasser 1,40 Meter hoch.

Nachmittags 3½ Uhr. Der Sitzungssaal des Stadtrates. — Herr von Selves, der Seinepräfekt, gibt den Stadterordneten ein richtiges Bild von der Lage. Ihm folgt der Polizeipräsident: er kommt aus den überschwemmten, versinkenden Stadtteilen und will sofort wieder an die gefährdeten Stellen zurückkehren, um die heldenmütige Schar der Schutze und der Soldaten anzuführen. Auf den zur Tribüne führenden Stufen stehen mitten unter den Stenographen die Väter der Stadt und bereiten den beiden Präseken eine Ovation. Die verlangten Kredite werden einstimmig bewilligt.

Abends 10 Uhr. Der Quai Voltaire bietet ein trauriges Bild. Man wagt mitten auf der Straße zu stehen. Alte Weiber prophezeien allerlei Unheil, und eine Zeitungsverkäuferin sagt zu mir wörtlich: „Sie sind doch mit dem Polizeipräsidenten bekannt, mein Herr, und können mir sicher sagen, wann das ein Ende nehmen wird!“ Ein häßlicher Gasgeruch verpestet die ganze Umgebung: die Erdkufen haben Gasleitungen zerissen, und man weiß nicht, wo man die leeren Stellen suchen soll. ... Die Wirtin meines Hauses ist verzweifelt: „Noch drei Stufen, mein Herr, und das Wasser ist im Hofe.“ Unter der Lormwölbung sind Riegelheine und Säde mit Zement aufgeschichtet: man will hier in der Höhe der Kellerterre einen Damm errichten.

Donnerstag, 27. Januar, morgens 9 Uhr.

Es friert, aber das Wetter ist schön. Die Seine ist noch weiter gestiegen. — 4 Uhr nachm.: An der Ecke der seit Mittag gesperrten Rue du Bac eine große Menschenansammlung. Vier Arbeiter, die bis zum Gürtel geteilt sind, tragen die unglücklichen Anwohner der angrenzenden Straßen auf dem Rücken von einer Straßenseite auf die andere: sie waten durch tiefes Wasser und es hat manchmal den Anschein, als ob sie versinken sollten.

Freitag, 28. Januar, morgens 4 Uhr.

Die Nacht ist lind, der Himmel sehr heiter, aber sternlos. Kein anderes Geräusch als das dumpfe Brausen des

betrachtete es. Ach, es war schwach genug. Das Knäblein sah aus, als wollte der Odem jeden Augenblick für immer seiner Brust entweichen. Müde blinzelte seine Augen in das Licht, als wollten sie sich jeden Augenblick wieder schließen, und als sollte der erste Schlaf des Kindes auf dieser Erde auch sein ewiger sein. Und wie höflich es aussah! Bernhardt fühlte ein Mißbehagen. Wie das Kind doch so gar nichts von seiner schönen Mutter an sich hatte! Mit einem matten Lächeln gab er es der Hebamme gleich zurück.

Die junge Mutter mußte Ruhe haben. Sanitätsrat Boldou bestand darauf, daß man endlich die Wochenstube verließ. In dem Speisezimmer war ein Essen für den erschöpften Sanitätsrat aufgetragen, und Freuden setzte es durch, daß man noch ein gebedes auslegte und einige Flaschen Bommern aus dem Keller holte.

Der Junge muß begossen werden. Der junge Bernhardt muß bei seinem Eintritt in die Welt begrüßt werden, wie es dem zukünftigen Chef einer Weltfirma gebührt. Aus Höflichkeit nahm Bernhardt an dem Tische Platz. Jetzt erst erfuhr er, daß das Kind so gut wie tot zur Welt gekommen war, und daß der Sanitätsrat nahezu eine halbe Stunde angestrengt hatte arbeiten müssen, ehe es ihm gelungen war, den Lebensodem in dem kleinen Körperchen zu wecken.

„Nur nichts!“ fröhliche Freuden vergnügt über den Tisch hinüber. „Deshalb lebendiger wird er von nun an sein!“ Er war furchtbar vergnügt, und als Bernhardt erklärte, daß das Kind sehr schwach wäre, wollte er das durchaus nicht wahr haben. Er war ordentlich beleidigt und stellte sich überhaupt an, als hätte er das Kind zur Welt gebracht. Er glühte vor Eifer, als er zwischen dem Essen und Trinken von Kindern erzählte, die bei der Geburt noch weniger gewogen hätten und doch zu wahren Helden heranwachsen wären. Ganz verliebt war er in seinen Enkel, und als man auf die Ähnlichkeit zu sprechen kam und Bernhardt seinen Sohn nicht hübsch fand, wurde er geradezu empört und versicherte, daß er ein schöneres Kind überhaupt noch nicht gesehen habe.

Natürlich, lange blonde Locken kann er jetzt noch nicht haben! So etwas verlangen vernünftige Leute auch nicht von einem neugeborenen Kinde! sagte er mit einem durcheinanderbringenden Blick auf Bernhardt und wurde so böse, daß der Sanitätsrat ihn lächelnd herabsehen mußte.

Flusses. ... Madelnde Wollstatten lagen vorüber: auf dem Quai du Louvre brennen große rote Backsteine. — 7½ Uhr. Surcouf unter meinen Fenstern: ein junger Mann hat mit einem Korbe, den er an einen Seifentisch gebunden hat, einen Karpfen gefangen, der mindestens drei Pfund wiegt. ... Die Köchin, die vom Markt kommt, meldet Neuigkeiten: in den Läden drängt sich die Menge, um Vorrat einzukaufen. Mineralwasser und Petroleum sind gänzlich ausgegangen: die Butter kostet 2,30 Francs pro Pfund. Der Preis der Kartoffeln und der Kohlarten hat sich verdoppelt. — 10 Uhr. Der Verkehr wird immer schwieriger: das Asphaltsteig tang unter den Füßen. Mehrere Frauen fallen. An der Ecke der Rue de Bellevue befindet sich ein See, ein Gießbach: ein Wasserrohr ist geplatzt und hat das Trottoir emporgehoben, so daß das Wasser lastenartig emporsteht: die Rue de Bellevue bildet einen Kanal, der mindestens 1,50 Meter tief ist. ... An einer Art fliegender Brücke liegen Barben. Die Verkehr zwischen den überschwemmten Straßen ist mittelmäßig. In die Kähne steigen Leute, welche große Brote unter dem Arm tragen. Die Schiffer werden von dem Polizeikommissar des Stadtheils streng überwacht: es befinden sich unter ihnen nämlich auch Wapen: geltend wollten zwei dieser Lumpen eine arme Frau ausplündern! — 11 Uhr. Ein Kanal in Venedig, eine Wasserstraße in Rotterdam, so sieht die vollständig überschwemmte Rue Visconti aus. Die Bewohner der Straße müssen sich einer Leiter bedienen, um durch die Fenster in ihre im ersten Stock gelegenen Wohnungen zu gelangen!

Sonabend, 29. Januar, morgens 8 Uhr.

Eine helle Sonne, die wieder Hoffnung zu bringen scheint: die Seine fällt; man kann daran nicht zweifeln, wenn man die dünne weiße Linie sieht, die das Fallen der Wasser auf den schwarzen Brückenpfeilern zurückläßt. Dagegen haben wir heute weder Zeitungen, noch Gas, noch Elektrizität, noch Fahrstuhl, und die einzigen beiden Brücken, die unsere Verbindung mit dem rechten Ufer sichern, sind der Pont-Neuf und der Pont-Royal, d. h. zwei der ältesten Brücken von Paris. ... Sollte der Fortschritt nur ein leerer Wahn sein?

Vermischtes.

Eine nette Enthüllung. Vor 50 Jahren kam es auf dem Gymnasium der kleinen französischen Stadt Agen einst zu einer gewaltigen Kellerei zwischen zwei Schülern der letzten Klasse; der eine war klein, unterst und ein echter Bütterich, der andere ein schlafes, seinen Vorteil flug berechnendes, blondes Bückchen. Von beiden wurde mit großer Erbitterung gekämpft, bis ein älterer, schon die Rhetorikklasse besuchender Schüler, der noch dazu durch richtige Muskelkraft bekannt war, sie trennte und ihnen dann eine „Standpause“ über die Eintracht hielt. Jetzt wird verraten, wer jene drei waren. Der kleine Bütterich war ... Jules Brun, Frankreichs heutiger Kriegsminister. Der Blondkopf war ... der heutige Pariser Seinepräfekt de Selves und der Schüler mit der Muskelkraft und der damals vielbewunderten Redegabe war ... Armand Fallieres, der Präsident der französischen Republik.

Kampf gegen die Schundliteratur einst und jetzt. Die Schundliteratur, gegen die jetzt mit Recht so energisch Front gemacht wird, ist kein Ergebnis der modernen Zeit allein. Zu Zeiten des Polizeistaates wurde die Literatur von der Obrigkeit überwacht. Das zeigt uns u. a. auch folgende Verordnung der bayerischen Regierung vom 22. August 1862. „Bei den gewöhnlichen Jahr- und anderen Märkten werden allerhand leichtfertige, buhlerische, unehrbare, ärgerliche Gesänge, Bilder, Bücher in Menge in unser Land hereingebracht und ohne Scheu zum öffentlichen Verkauf vorgelegt. ... zum endlichen Verderben der Jugend. ... Auf den Märkten soll Ihr Euer ernste und genau Aufsicht halten und denen Krämerinnen solche hinwegnehmen; das Hinweggenommene an unsern Geistlichen Rat einliefern.“

Euripides vor der niedersten Volksschicht. In London hat eine Witte Bibiot mit Hilfe einer kleinen Schar Enthusiasten, die glauben, daß die beste Kunst für die Massen nicht zu gut ist, die Elektra des Euripides im strengen Stil der griechischen Tradition in dem Arbeiterviertel Caning Town vor 850 Bodarbeitern und anderen Arbeitern zur Aufführung gebracht. Der Erfolg der Aufführung war über alles Erwarten groß und er hat die

„Herr Bohland und Frau Gemahlin von der Hochzeitreise bereits heimgekehrt?“ fragte dieser, um der Unterhaltung eine andere, gefahrlosere Wendung zu geben. Freuden nickte eifrig. „Seit heute mittag sind sie wieder da. Gerade zur rechten Zeit sind sie angekommen. Morgen in aller Frühe wird man ihnen sogleich Mitteilung machen müssen. — Haha, sie sollen sich ein Beispiel daran nehmen, die jungen Leuten!“ Er rief sich schmunzelnd die Hände. „Ein allerliebster Geschöpfchen, die junge Frau“, meinte der Sanitätsrat, indem er seine Serviette zusammenlegte. „Ich erinnere mich noch deutlich des Eindruckes, den sie auf dem letzten Ball in diesem Hause auf mich machte. Die reinste Sylphide. Aber noch ein hübsches jung. Ich fürchte, der Herr Bohland wird dieses zierliche, zarte Reizener Porzellanfigürchen mit sehr spitzen Fingern anfassen müssen, um es nicht zu zerbrechen.“

Bernhardt hob den Kopf. „Om, Sie meinen —? Nach allem, was man bisher vernommen hat, leben sie einen wahren Honigmond. Mein Kompagnon — eine leise Bitterkeit klang aus seinen Worten — „Ist fast zu beneiden um die beinahe überschwängliche Reizung, die seine junge Frau ihm entgegenbringt.“ Der Sanitätsrat wiegte mit einem feinen Lächeln den Kopf. „Ja ta ta ta, — dafür ist man eben in den Hüttenwochen. Ich will Ihrem Kompagnon beileibe nicht zu nahe treten, lieber Freund. Er mag ein Mann von den vorzüglichsten Eigenschaften sein. Aber was die Kleine anbelangt — Das ist kein gewöhnliches Menschenkind. Das ist noch so verkommen und verträumt. Das will behandelt sein.“

Bernhardt wurde nachdenklich. Freuden indes lachte vergnügt. „Hahahaha! — Ich glaube, daß die Kleine den Herrn Gemahl bald unter dem Pantoffel haben wird. Die Hauptfrage ist, daß sie morgen große Augen machen werden. Besonders die kleine Frau wird ihre Freude an unserem Kronprinzen haben.“ Damit war er denn wieder glücklich bei seinem Lieblingsstema, dem kleinen Weltbürger, angelangt, und er hätte es wohl noch lange fortgesponnen, wenn der Sanitätsrat sich jetzt nicht erhoben haben würde. Bevor er ging, sah er noch einmal nach Otti und wechselte noch einige Worte mit der Wägerin, einer äußerst gewissenhaften Person.

Fortsetzung folgt.

Dame ermutigt, das Experiment in größerem Maßstabe zu wiederholen und das griechische Meisterwerk in Lönber Hall in Whitechapel einer Subskription vorzuführen, also einem Publikum, das sich aus dem Abguss der Kieienstadt an der Themse zusammenzieht.

Die trinkeligen Geister. In einem nahe der österreichischen Grenze gelegenen bayerischen Städtchen, das sich eines Stadttheaters erfreut, gab man das trübselige Stück „Der Müller und sein Kind“. Da man für jenen Akt, in dem sich ein Geisterzug über die Bühne bewegt, über keine Orgel verfügte, hatte man schon für die Proben als Ersatz ein größeres Grammophon aus einem nahen Restaurant entlehnt; der Apparat tat nach Einwirkung eines Geldstücks mit der Wiedergabe eines Chorals pflichtgemäß seine Schuldigkeit. Abends bei der Aufführung hatte man aber nicht mit der Lüge des Geistes gerechnet. Entweder fehlte es an der nötigen Vertrautheit mit dem Instrument, oder ein schlecht beiordneter Mime hatte als Intrigant seine verworfene Hand im Spiel. Denn statt des erhabenen Chorals schallte es in jener Szene aus dem Nachahmungstrichter heiter und sorglos: „Trink'n mer noch e Trebbchen, trink'n mer noch e Trebbchen — au — dem scheenen Henseltrübchen!“ Das Publikum, stets besser gerichtet auf Komik als auf Nührung, lachte und schrie vor Vergnügen, während das Grammophon, eiligt davon-geschleppt, wie eine abziehende Scharwache stiller und immer stiller wurde.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Febr. (Umläufiger Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet: W Weizen, R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert in Königsberg R 163.50, H 156, Danzig W 234—235, R 165.50—166, G 160—175, H 152 bis 162, Stettin W 223, R 162, H 152—161, Bolen W 229 bis 231, R 160, G 151, H 156, Breslau W 229—230, R 161, Bz 150. Fg 140, H 157. Berlin W 226—228, R 164—165.

Die Reklamationen um Zurückstellung resp. Befreiung von Militärpflichtigen, die in diesem Jahre zur Aushebung kommen, müssen bis spätestens am 8. d. Mts. hier angebracht werden. Es wird hierauf mit dem Bemerken hingewiesen, daß später vorgebrachte Reklamationen Berücksichtigung nicht mehr finden können.

Hachenburg, den 1. Februar 1910.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Die Bezahlung der am 31. Dezember 1909 fällig gewordenen Zinsen und Annuitäten wird in Erinnerung gebracht. Die Beitreibung erfolgt in einigen Tagen.

Landesbankstelle Hachenburg.

Turnverein Altstadt.

Sonntag den 6. Februar

von nachmittags 1 Uhr ab

Fortsetzung des Preiskegels.

Sonntag den 13. Februar

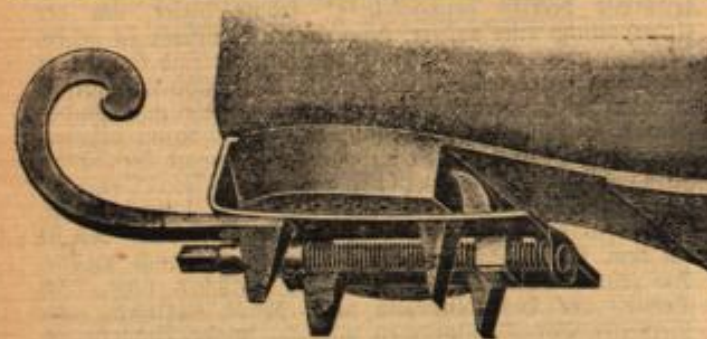
Schluss des Preiskegels

im „Gasthaus zum Deutschen Haus“ in Altstadt.

Der Vorstand des Turnvereins.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.



Zeitungs-Bestellzettel.

Für Februar—März 1910 — den Monat

1910

bestellt

Herr in
Frau

Exemplare	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Bezugsgeld	Bestellgeld
1	Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	2/12 1/12	1 —	28 14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M S sind heute richtig bezahlt

, den 19

Postannahme.

H 164—174, Ehemals W 222—226, R 160—166, Bz 166 bis 173, Fg 137—142, H 169—173, Braunschweig W 218—221, R 155—162, G 165—170, H 165—173, Kottod R 155—160, H 153—160, Hamburg W 220, R 160—168, H 166—175, Hannover W 218—220, R 162—164, H 170—174, Mannheim W 237.50, R 172.50, H 165—172.50.

Berlin, 2. Februar. (Produktionsberichte.) Weizenmehl Nr. 00 27.75—8. Feinste Marken über Notis bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 20.30—22.10. Abn. im Mai 21.20. Still. — Mühl. Abn. im Mai 54.90 St. Geschäftslos.

Berlin, 2. Febr. (Schlachthofmarkt.) Es fanden zum Verkauf: 445 Rinder (darunter 240 Bullen, 55 Ochsen, 150 Kühe und Färsen), 2475 Kälber, 1663 Schafe, 15 875 Schweine, Ochsen, Bullen und Kühe fehlen. Bezahlt wurden für 50 kg Schlachtgewicht in Mark: Für Kälber: a) Doppellender bis 128, b) Vollm. Mast und beste Saugt. 100—106; c) mittlere Mast und gute Saugt. 87—96; d) geringe Saugt. 56—70. Schafe: a) Jüngere Masthammel 76—80; b) ältere Masthammel 68—72; c) Merzschafe 53—64; d) Mast- und Niederungsschafe —. Schweine (kg gleich Lebendgewicht. Sg. = Schlachtgewicht): a) Fetteschwein über 8 Str. Lg. — Sg. —; b) vollfleisch. der fein. Rassen über 8 1/2 Str. Lg. 54—56, Sg. 88—70; c) vollf. der fein. Rassen bis 2 1/2 Str. Lg. 54—56, Sg. 67—70; d) fleischige Lg. 51—54, Sg. 64—67; e) gering entwickelte Lg. 49—51, Sg. 61—64; f) Sauen. Lg. 51—53, Sg. 64—66 Mark.
Von Rindern ungefähr 150 Stück unterkauft. Kälberhandel ruhig. Schafe: nicht ganz die Hälfte abgesetzt. Schweinemarkt: lebend, gedrückt, Überfluß.

Hachenburg, 3. Februar. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Malter M. 36.00, 35.50, 35.00, Hafer per Zentner 7.50, 7.40 M., Kartoffeln per Zentner — M.

Montabaur, 1. Februar. (Durchschnittspreis.) Weizen per 100 Kilo 00.00, per 160 Pfund 00.00 Mark. Korn per 100 Kilo 16.67, per 160 Pfund 12.50 Mark. Gerste per 100 Kilo 00.00, per 160 Pfund 00.00 Mark. Hafer per 100 Kilo 15.60, per 100 Pfund 7.80 Mark. Heu per 100 Kilo 10.00, per 100 Pfund 5.00 Mark. Kornstroh per 100 Kilo 6.00, per 100 Pfund 3.00 Mark. Kartoffeln per Ztr. 0.00 bis 0.00 Mark. Butter per Pfund 1.15 Mark. Eier 1 Stück 10 Pfg.

Unterricht in allen Blas- und Streich-Instrumenten

sowie

Harmonielehre

erteilt in Hachenburg Hermann Morich, Wiesbaden.

Anmeldungen sind an Otto Reeh in Hachenburg zu richten.



Eucalyptus-Menthol
Bonbons
BESTES MITTEL GEGEN
HUSTEN UND
HEISERKEIT
KRAFTIG DIE STIMMBÄNDER
UND ERLEICHTERN DAS ATMEN

Zu haben bei

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Raucher
kaufen nur noch Orthens
Omnibus-Tabak
1/4 Pfd. 15 Pfg.
H. Orthens, Hachenburg.

Rodellenker
GLOBUS
in Verbindung mit Kesselporen
zum Anschrauben
an die Stiefelabsätze
C. von Saint George
Hachenburg.

Ferd. Schütz Söhne
Hachenburg
empfehlen

Rübenschneider, Kartoffelquetschen

Brockler

Futterdämpfer mit Rippvorrichtung

* Hackelmaschinen *

Ersatzteile zu allen landwirtsch. Maschinen billigt.

Alle Reparaturen

auch an nicht von uns gekauften Maschinen werden sachgemäss, schnell und zu angemessenen Preisen ausgeführt.



Der Badenia-Separator
ist eine ungewöhnlich starke Milchzentrifuge, giebt einen Zentner schwerer wie andere Systeme, mit gleicher Leistung. Durch seine einfache Bauart sind Reparaturen fast ausgeschlossen, und kann der Separator von einem Kinde in wenigen Minuten auseinandergenommen, gereinigt und wieder zusammenge-
setzt werden. Er ist vielfach patentiert und beim Pat. Amt gegen Nachahmung geschützt. Der Separator ist ohne Einfüge, ohne Gummitringe, daher keine abdrückende Butter, ohne Verschraubung und ohne Keilriemen, welche Klumpen ziehen, er besitzt automatische Selbstreinigung, Freilauf und Selbstentleerung. Mehrjährige Garantie.

Tisch-Separatoren in starker Ausführung (kein Spielzeug) von 70 M. an. Verschiedene Größen werden auf Wunsch mit geteilter Trommel geliefert.

— Prospekte gratis und franko. —

Vertreter zu günstigen Bedingungen überall gesucht.

Badenia-Separator, Inh. M. Sichel, Stuttgart.

Vertreter: Christian Mertgen III., Elgerth v. Raubach (Westerwald).

Geld-Darlehn an sichere Personen

I. und II. Hypothek vermittelt

Phil. Krämer, Betzdorf a. Sieg.

Rückporto erbeten.

Ziellandsnachrichten des Standesamts Hachenburg

für den Monat Januar 1910.

Geburten.

Sohn: dem Sägemüller August Tiefenthal, Leob, Josef — wirt Josef Müller, Mittelhartert, Alfred Emil — Heinrich Köttig, Altstadt, Hermann — Friseur Hugo Schachenburg, Adolf Friedrich — Briefträger Heinrich Schachenburg, August — Sattlermeister Adolf Philipp Wagner, Hachenburg, Erich — Fabrikarbeiter Johann Köttig, Adolf — Lehrer und Händler Eliezer Reim Hachenburg, Jakob — Sattler Franz Examer, Hachenburg, Friedrich Wilhelm.

Tochter: dem Landmann August Müller, Gehlert, Erna — Schen Johannes Jedema, Hof Kleeberg, Hedwig — Landmann Peter Kunz 1., Gehlert, Maria — Maurer 1. Teimling, Mettelbach, Emilie — Bergmann Karl Schütte, Frieda — Fuhrmann Heinrich Legendeder 1., Elisabeth — Maurer Franz Josef Windhagen, Ober Maria Mathilde.

Aufgebote.

Sattler Adam Bast und Helene Sog, Hachenburg — Franz Weil, Hachenburg und Mariane Legendeder, Altstadt, Arbeiter Anton Hofmann und Elisabetha Christian, Altstadt.

Eheschließungen.

Keine.

Sterbefälle.

Louise Johannette Hangard geb. Laich, Hachenburg, 91 J. alt — Albert Staudt, Mittelhartert, 3 Jahre alt — Rosine geb. Henn, Hütte, 73 Jahre alt — Landwirt Johann Weber, Rittershammer, 74 Jahre alt — Philipp Klein, Mettelbach, 1 Jahr alt — Marianne Schmidt geb. Sinn, Hachenburg, 72 J. alt — Totgeburt Legendeder, Gehlert.

Für die Monate Februar und März

kostet der „Erzähler vom Westerwald“ nur 1

Zur Postbestellung benutze man den auf dieser Seite befindlichen Zeitungsbestellzettel. — Probenummern werden frei gegeben.

„Rosita“ ist die beste 7 Pfg. Zigarre

Nur aus milden und edelsten Tabaken hergestellt

3 St. 20 Pfg., 10 St. 65 Pfg. 100 St. 6.00

Karl Dasbach, Hachenburg

Gebe eine Anzahl getragene, jedoch gut erhaltene Taschenuhren

zu jedem annehmbaren Preise ab. Für guten Gang dieser Uhren leiste ich 1 Jahr Garantie.

H. Backhaus, Hachenburg

Uhren, Goldwaren, Waffen und Munition.

Suche per sofort ein Mädchen für alle Hausarbeit.

monatlich 20 Mark.

Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wer verkauft sein Wohn-, Geschäftshaus oder stilles Besitztum. Off. u. an Haasenstein & Vogler, K.

Tüchtige Dienstmädchen Knechte und Sch.

hat zu vermieten Frau Meckenstock in Düsseldorf, Straße 6, Stellenvermittlerin.

Zigaretten in allen Preislagen empfiehlt

Steph. Kruby, Hachenburg

Scherer's „Henkeltöpfchen“ bestes und billigstes Metallputzmittel der Welt.

Absolut säurefrei, nicht gefährlich, schmutzt nicht, Zeit, Geld und Arbeit, mit leichter Mühe alle Fein- und zerbrechlichen Gegenstände dauerhaft sauber. Alleinverkauf für Hachenburg S. Schönfeld, Hachenburg.

10 Pfund Schweineköpfe, Rippen, dicke Be-

(amtlich untersuchte, nische Ware) Elmer, 25 Pfd. netto

Käse, hochfeiner Holländer, 10 Pfd. netto

M. 3.20. Kieler Fettwaren-sandhaus Kiel.

Gummiwaren viele hervorragende

ärztlich empfohlen, praktisch, behrlich geprüft, tausendfach bewährt.

Katalog gratis und versch. Porto 20 Pfg.

Sanitätshaus D. Fr. Sch.

Halle a. S., Zwingerstr.

und